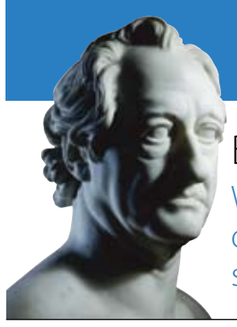
GOETHE-UNIVERSITÄT

WISSENSCHAFT FÜR DIE GESELLSCHAFT



BLENDENDE PERSPEKTIVEN
Was junge Professoren an die Goethe-Uni lockt – und was sie dort begeistert **Seite 4**

EXZELLENTE LABORS
Warum Frankfurter Forscher schon immer an der Spitze waren – und welchen Geheimnissen sie derzeit auf der Spur sind **Seite 6 und 7**

KOMMUNIKATION IN STEIN
Wie inspirierend der neue Campus im Westend ist – und warum es sich hier gut studieren lässt **Seite 8**

Sehr geehrte Leserin,
sehr geehrter Leser,

Universitäten verändern sich. Reformen sind dabei kein Selbstzweck, sondern sie folgen alle einer Maxime: Nur ein höheres Maß an Selbstverantwortung kann die Qualität nachhaltig steigern und das geistige Klima einer Region positiv beeinflussen.

Wer den Weg der Veränderung einschlägt, braucht gute Argumente, starke Freunde und einen langen Atem. Er braucht Mut und Tatkraft. Und er braucht Frustrationstoleranz, denn nicht alle sind von den Veränderungen überzeugt. Nicht wenige fürchten um Besitzstände. Andere glauben, die entfesselte, autonome Universität unterwerfe sich nur allzu willig dem Primat des Ökonomischen. Dritte bemängeln den angeblichen Verlust demokratischer Mitbestimmung. Solche Kritiker übersehen oft, dass ein verwalteter Geist keine wissenschaftlichen Neuerungen schafft, keine bessere Lehre und auch kein Klima, in dem man sich – im Dienste des Menschen – gegenseitig zu Höchstleistungen anspornt. Universitäten können weder Behörden noch Wirtschaftsunternehmen sein. Universitäten sind etwas Eigenständiges. Sie brauchen Freiheit. Und sie brauchen zur Entfaltung dieser Freiheit geschützte Räume.

Darum gestaltet die Goethe-Universität den wohl tiefgreifendsten Reformprozess ihrer fast hundertjährigen Geschichte. Die Universität will sich neue Spielräume erobern. Von ihren Wurzeln als erste deutsche Stiftungsuniversität aus möchte sie entlang der gesellschaftlichen Herausforderungen zu neuer Form finden. Dieser Prozess ist noch lange nicht zu Ende. Er hat gerade erst begonnen.

Mit unserer Beilage wollen wir Sie mitnehmen auf diesen spannenden Weg der Veränderung. Willkommen also auf Europas größter Bildungsbaustelle!

Werner Müller-Esterl
Präsident der Goethe-Universität

INHALT

Ein Stiftungskodex regelt Zuwendungen von Förderern	2
Engagiert für die Universität: Frankfurter Bürger bringen sich ein	3
Gute Bedingungen für junge Professoren – ein Gespräch	4
Was Studierende an ihrer Goethe-Uni begeistert	4
Gute Lehre im Mittelpunkt	5
Exzellente Forschung als Magnet für Wissenschaftler aus aller Welt	6
Blickfang: Der neue Campus im Frankfurter Westend	8

Schöne Aussicht: In zahlreichen Cafés findet ein reges Campusleben statt

Die Renaissance einer großen Idee

Es waren die Frankfurter selbst, die einst aus Bürgerstolz ihre eigene Universität gründeten. Zu diesen Wurzeln kehrt die Hochschule wieder zurück – und entwickelt sich zum Herzstück einer ganzen Region

Die gepanzerten Türen schwingen langsam auf, zentimeterdick und zentnerschwer ist der Stahl. Irgendwo in den Keller-Katakomben unter der Frankfurter Universität steht der Panzerschrank, zu dem nur Uni-Archivar Michael Maaser den Schlüssel hat. Es ist der Schlüssel zu einer Zeitmaschine: »Schauen Sie hier«, sagt Maaser leise, »damit fing alles an.« Er holt einen handbemalten Bogen heraus, auf dem die Jahreszahl 1914 zu sehen ist. »Vertrag über die Gründung einer Universität in Frankfurt am Main«, steht darauf. Im Tresor liegt die Urkunde neben der goldenen Nobelpreis-Plakette des Physikers Max von Laue, der in Frankfurt geforscht hat. »Was unsere Universität geprägt hat«, sagt Michael Maaser und klopft auf den Panzerschrank, »liegt gut verstaut hier drin.«

Viele der Dokumente stammen aus den vergangenen Jahren. Die Universität ist in Bewegung geraten. »Eine moderne Universität muss sich öffnen«, sagt Werner Müller-Esterl. Sein Büro hat er im zehnten Stock des Verwaltungshochhaus in Bockenheim, vor den Fenstern breitet sich das sonnige Panorama von Frankfurt und dem Taunus aus. Der 61-Jährige ist Präsident der Goethe-Universität, er kurbelt die Veränderungen seit seinem Amtsantritt vor einem Jahr kräftig an. Erklärtes Ziel: Die Hochschule soll geistiges Zentrum der ganzen Region sein – eine Universität, die nicht nur um sich selbst und die Forschung kreist, sondern ein Teil des gesellschaftlichen Lebens ist.

Der Campus im Frankfurter Westend ist zum Symbol für diese neue, selbstbewusste Ära geworden. Angegliedert an den früheren

Wandel hinter den Kulissen

IG-Farben-Bau, jenen Paradebau der architektonischen Moderne, ist auf 36 Hektar innerhalb weniger Jahre ein ganzes Universitätsviertel neu entstanden. In dessen Mitte befindet sich das zentrale Hörsaalgebäude. Wer oben auf der Terrasse steht, genießt einen erhebenden Blick auf die Skyline von Frankfurt, deren Hochhäuser sich einige Spazierminuten entfernt in den Himmel türmen. Wenige Schritte neben dem Hörsaalgebäude stehen das House of Finance, der neue Think Tank der Wirtschaftswissenschaftler, die juristische Fakultät und zwei Studentenwohnheime mit insgesamt 425 Plätzen. An weiteren vier Gebäuden werkeln gerade die Handwerker, darunter ein vom Berliner Architekturbüro Müller & Reimann entworfer Komplex für die Sozialwissenschaften sowie ein neues Haus für das Präsidium und die Zentralverwaltung. Wenn in wenigen Jahren alles fertig ist, werden alle 25.000 Studierenden der geistes- und sozialwissenschaftlichen Fachbereiche hier im Westend sitzen, untergebracht in neuen Gebäuden mit ausreichend Platz und modernster Technik. Nirgends in Europa gibt es ein größeres Hochschul-Erneuerungsprogramm als in Frankfurt; insgesamt investiert das Land Hessen etwa zwei Milliarden Euro.

Der neue Campus ist aber nur der sichtbare Teil der Frankfurter Pläne. Die tiefgreifendsten Veränderungen laufen hinter den Kulissen ab: Die Goethe-Universität ist vor zwei Jahren zur Stiftungshochschule geworden; Träger der Hochschule ist damit nicht mehr das Land Hessen, sondern eine Stiftung des öffentlichen Rechts. Das ist ein beispielhafter Weg: Noch keine andere öffentliche Hochschule in Deutschland ist in ihren Entscheidungen so autonom wie die Frankfurter. So kann der Senat selbst ohne langwierige Prüfungsverfahren neue Professoren berufen. Die Fakultäten können selbst entscheiden, welche Studenten sie nach welchen Kriterien aufnehmen, und die Universität kann ihr Budget flexibel einsetzen,

Es ist etwas in Gang gekommen

ohne an die Weisungen des Landes gebunden zu sein. Diese neue Freiheit eröffnet ungeahnte Möglichkeiten: Mehr Spitzenprofessoren lassen sich so nach Frankfurt locken (s. Seite 4), und Kooperationen mit renommierten Forschungsinstituten werden nicht länger von bürokratischen Hindernissen blockiert.

»In Frankfurt ist etwas in Gang gekommen, das ist täglich zu spüren«, sagt Matthias Arning, Lokalchef bei der Frankfurter Rundschau, der das Geschehen in der Region beobachtet. Die Universität habe es geschafft, sich zum Gesprächsthema zu machen – auch außerhalb akademischer Kreise. »Die Stadt hat begriffen«, sagt Arning,

Fortsetzung auf Seite 2

Ein Zeichen für die Toleranz: Im Sommer 2009 verschönerte über viele Monate der Skulpturenzyklus »Toleranz« des Pariser Künstlers Guy Ferrer den Westend-Campus

Fortsetzung von Seite 1

»dass Bildung und Wissenschaft ein zentrales Thema ist.« Und der Funke sei in Frankfurt schon übergesprungen: Wenn Forscher von einer Exkursion in die Südsee zurückkehren und dann vor Kindern bei der jährlichen Kinderuni davon berichten, schwärmen die wochenlang von der Wissenschaft. Oder die Bürgeruniversität: Da berichten Professoren über ihre Spezialgebiete – der Pharmazeut über die Gentechnik, der Biologe über den Frankfurter Zoo, der Theologe über Papst Benedikt –, und mit ihren öffentlichen Vorlesungen füllen sie Säle. »Goethe goes downtown«,

Wurzeln schlagen in der Bürgerschaft

heißt die Bürgeruniversität inzwischen im Volksmund. »Viele Frankfurter haben auf eine solche Chance zur Partizipation gewartet«, bilanziert Matthias Arning: »Jetzt gibt es dazu die Möglichkeit.«

Einer, der die Renaissance der Frankfurter Bürgergesellschaft mit angestoßen hat, ist Max Hollein. Er ist ein Liebling des bundesweiten Feuilletons, Chef der bekanntesten Kunstmuseen am Ort; Städel, Schirn und Liebieghaus leitet er. »In Frankfurt gibt es eine besondere, lange Tradition des bürgerlichen Engagements«, sagt er. Viele Museen sind von Stiftern gegründet worden, das Städel zum Beispiel oder auch die weltberühmte naturkundliche Sammlung des Senckenberg-Museums. Der Frankfurter Zoo war eine Initiative der Bürgerschaft, und als 1914 die Universität gegründet worden ist, ging auch das auf engagierte Frankfurter zurück. »Wenn die Gesellschaft sich mit einer Institution identifiziert«, lautet das Credo Holleins, »dann ist sie auch bereit, sich an deren Weiterentwicklung aktiv zu beteiligen.« Mit seinen Museen hat er das beispielhaft vorgemacht: Bundesweit gefeierte Ausstellungen wie jene über Cranach den Älteren, über Julian Schnabel, die »Bunten Götter« oder derzeit die Botticelli-Ausstellung sind unter seiner Ägide entstanden, die Besucherzahlen schnellten schlagartig in die Höhe – und zugleich hat Hollein zahlreiche Förderer und Sponsoren gefunden, die seine Museen bei ihren Projekten unterstützen. Von dem neuen Leben in den alten Institutionen, davon ist er überzeugt, können alle profitieren. Wie gut das gelingt, sei vor allem eine Frage des Selbstverständnisses: »Für unsere Museen ist es eine grundlegende Aufgabe, für die Bürgerinnen und Bürger da zu sein und Kunst, Kultur und Wissen an alle zu vermitteln«, sagt Max Hollein. »Und das gilt genauso für die Universität.«

Diese Verwurzelung der Hochschule in der Bürgerschaft ist auch das Anliegen von Albert Speer. Deutschlands prominentester Stadtplaner hat sein Büro im Frankfurter Stadtteil

Der Campus als Symbol der Öffnung

Sachsenhausen, seit Jahren engagiert er sich für Frankfurt. »Frankfurt für alle« heißt ein Konzeptpapier, das unter seiner Federführung entstanden ist – eine Vision für die Stadtentwicklung der kommenden Jahrzehnte. Die Verzahnung von Frankfurter Institutionen und Frankfurter Bürgern spielt darin eine tragende Rolle. »Die Strahlkraft der Stadt nach außen«, sagt Albert Speer, »kommt von innen. Erst muss hier alles gut funktionieren, dann wirkt das auch über die Stadt hinaus.« Speer spricht von einem regelrechten Schub, den die Stadt in den vergangenen Jahren bekommen habe: »Wir sind ein kleiner Global-Player«, sagt Speer – klein wegen des überschaubaren Stadtgebiets, Global-Player wegen der international beachteten Institutionen und der anerkannten Köpfe in Forschung und Wirtschaft.

»Was hier an der Universität gerade passiert, ist eine Rückkehr zu den Wurzeln«, sagt Archivar Michael Maaser. Eine Rückbesinnung auf die Stärken der Hochschule sieht er in dem Öffnungsprozess zu Stadt und Region. Und eine reiche Tradition hat Frankfurt sowohl in den naturwissenschaftlichen Disziplinen wie auch bei den Geistes- und Sozialwissenschaften. Die Frankfurter Schule um Horkheimer und Habermas prägte eine ganze Generation, das Adorno-Archiv hat seinen Sitz noch heute in Frankfurt, der erste ordentliche Lehrstuhl für Soziologie wurde hier eingerichtet, und zuvor fand schon 1910 der erste Soziologentag in der deutschen Geschichte hier statt, während die Diskussion über die Universitätsgründung immer noch in vollem Gange war. Aber auch danach behielt Frankfurt seine Pionier-Rolle – zum Beispiel bei der Gründung der ersten eigenständigen Wirtschaftsfakultät an einer deutschen Universität. 1919 bekam Max Born seinen ersten Lehrstuhl in Frankfurt; später gewann er den Physik-Nobelpreis. »Und das alles gleich in den ersten Jahren der Universität«, ruft der Historiker Michael Maaser: »Was für ein Start!«

Ihre Schwerpunkte will die Goethe-Universität, an der knapp 37.000 Studenten eingeschrieben sind, mit dem neuen Campus-Konzept weiter fördern. An drei Standorten werden die Forscher künftig arbeiten: Die Geistes- und Sozialwissenschaftler auf dem neuen Uni-Gelände im Westend, die Mediziner rings um das Universitätsklinikum. Die Naturwissenschaftler sind gerade in ihre neuen Labors auf dem Frankfurter Riedberg umgezogen – auch das ist ein Paradeprojekt der vergangenen Jahre: Etliche neue Institutsgebäude sind ein paar Auto-Minuten außerhalb der Frankfurter Innenstadt entstanden, Physiker und Geologen arbeiten hier, Chemiker und Biologen; gleich daneben steht das Max-Planck-Institut für Biophysik. Die Gebäude öffnen sich zu großen Innenhöfen, Passanten laufen vorbei an den Anzucht-Gewächshäusern der Biologen und dem Teilchenbeschleuniger der Physiker, der in einer verglasten Werkstatt steht. Solche Einblicke sollen die Lust auf Wissenschaft wecken – und die Neugier auf die Universität, die in Frankfurt schon längst ihren Platz gefunden hat: mitten im Leben.

MEILENSTEINE

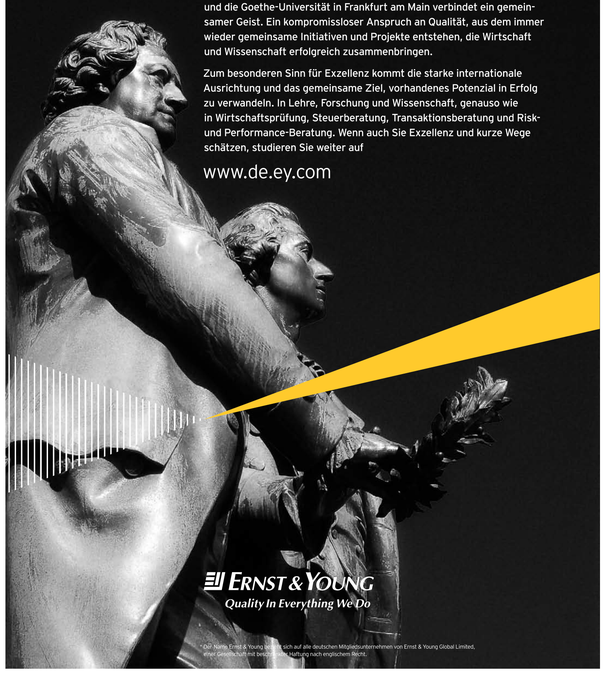
1914: Gründung der Frankfurter Universität durch die Bürgerschaft – als erste Hochschule in Deutschland entstand sie mit rein privaten Mitteln
1919: Einrichtung des ersten Soziologie-Lehrstuhls in Deutschland
1924: Gründung des Instituts für Sozialforschung
bis 1933: Entwicklung zu einer der führenden Hochschulen Deutschlands. Magnet für Gelehrte: Zahlreiche spätere Nobelpreisträger forschten in Frankfurt
1933: Gleichschaltung der Hochschule, Entlassung von mehr als 100 jüdischen Professoren
1946: Wiedergründung der Goethe-Universität als städtische Institution
1951: Wiedereröffnung des Instituts für Sozialforschung, Begründung der Frankfurter Schule um Max Horkheimer und Theodor Adorno
1967: Umwandlung in eine Landesuniversität
1. Januar 2008: Die Goethe-Universität wird zur Stiftungshochschule

Der Exzellenz verpflichtet.
Der Goethe-Universität verbunden.

Freiräume schaffen, um das Bestmögliche zu erreichen: Ernst & Young* und die Goethe-Universität in Frankfurt am Main verbindet ein gemeinsamer Geist. Ein kompromissloser Anspruch an Qualität, aus dem immer wieder gemeinsame Initiativen und Projekte entstehen, die Wirtschaft und Wissenschaft erfolgreich zusammenbringen.

Zum besonderen Sinn für Exzellenz kommt die starke internationale Ausrichtung und das gemeinsame Ziel, vorhandenes Potenzial in Erfolg zu verwandeln. In Lehre, Forschung und Wissenschaft, genauso wie in Wirtschaftsprüfung, Steuerberatung, Transaktionsberatung und Risk- und Performance-Beratung. Wenn auch Sie Exzellenz und kurze Wege schätzen, studieren Sie weiter auf

www.de.ey.com



ERNST & YOUNG
Quality In Everything We Do

*Der Name Ernst & Young bezieht sich auf alle deutschen Mitgliedsunternehmen von Ernst & Young Global Limited, einer Gesellschaft mit beschränkter Haftung nach englischem Recht.

OFFEN FÜR STIFTER

DIE BILANZ IST BEMERKENSWERT UND WURDE ERST JÜNGST IN EINER STUDIE DES STIFTERVERBANDES BUNDESWEIT GEWÜRDIGT: 56 Stiftungs- und Stiftungsgastprofessuren gibt es an der Goethe-Universität, so viele wie an keiner anderen deutschen Hochschule; die meisten davon sind in den vergangenen zehn Jahren eingerichtet worden. »Das ist eine wertvolle Bereicherung für unsere akademische Arbeit«, sagt Uni-Präsident Werner Müller-Esterl. Zu den Stiftern, die einen ganzen Lehrstuhl in Frankfurt eingerichtet haben, zählen Unternehmen, aber auch Privatpersonen. Meistens sind die Lehrstühle auf fünf bis zehn Jahre ausgelegt. Die Stifter bedenken dabei alle Fachrichtungen: Die Bandbreite reicht von der Krebsforschung über Katalanistik bis hin zu Islamwissenschaften.

»Die Stiftungsprofessuren sind ein Ausdruck der Verbundenheit von Unternehmern und Bürgern mit unserer Universität«, sagt Müller-Esterl. Auch das war ein Hintergedanke bei der Umwandlung der Hochschule in eine Stiftungsuniversität im Jahr 2008: Private Mittel sollen einfacher und effizienter der akademischen Forschung zugute kommen. Für Stifter gibt es seither zahlreiche Möglichkeiten, der Universität zu helfen – sei es über den Förderverein, durch eigene Stipendien für Studierende, durch Geldspenden oder Sachleistungen. Ziel der Hochschule ist es, sich ein starkes Finanzpolster zuzulegen. »Natürlich kann das nicht die öffentliche Finanzierung ersetzen«, sagt Müller-Esterl, »aber wir können jetzt besser unsere eigenen Schwerpunkte setzen.« Derzeit verfüge die Stiftungsuniversität inklusive fester Zusagen bereits über ein Vermögen von etwa 130 Millionen Euro. 2007 hatten Landesregierung und Universität eine wegweisende Vereinbarung unterzeichnet, wonach bis zu einer Gesamthöhe von 50 Millionen Euro jeder durch die Universität privat eingeworbene Euro aus öffentlichen Mitteln verdoppelt wird.

Damit die akademische Freiheit der Universität unangetastet bleibt, gibt es in Frankfurt seit Ende 2008 einen eigenen Stiftungskodex, der den Umgang mit eingeworbenem Geld klar reglementiert – auch das ist einzigartig in Deutschland. »Eine Zuwendung ist (…) abzulehnen, wenn der Geldgeber einen Einfluss auf konkrete Belange und Inhalte von Forschung oder Lehre nehmen will oder die Entscheidungskompetenz hinsichtlich der Besetzung von Stellen oder der Veröffentlichung von Forschungsergebnissen für sich beanspruchte«, heißt es in dem Kodex. Klargestellt wird darin auch, dass die geförderten Projekte keine unzulässigen Vorteile für die Entscheidungsträger der Goethe-Universität bieten dürfen. Bei großen Spenden muss das Universitätspräsidium entscheiden, ob sie angenommen werden – damit soll verhindert werden, dass es zu Interessenskonflikten kommt. Über Großspenden muss das Präsidium mindestens einmal im Jahr in der Universität Rechenschaft ablegen.

DIE GOETHE-UNIVERSITÄT IN ZAHLEN

GRÜNDUNGSJAHR: 1914
RECHTSFORM: Stiftung des öffentlichen Rechts

ZAHL DER STUDIERENDEN: 36.857 (Wintersemester 2009/2010), davon 56,4 Prozent Frauen und 17 Prozent Ausländer
55 STIFTUNGS- UND STIFTUNGSGASTPROFESSUREN (2009)
STIFTUNGSVERMÖGEN: 126,7 Millionen Euro (feste Zusagen für künftige Stiftungen mit eingerechnet)
DRITTMITTEL: 120,2 Millionen Euro (2008)
Seit 1914 haben an der Goethe-Universität 18 aktive oder spätere NOBELPREISTRÄGER geforscht, gelehrt oder studiert. Elf LEIBNIZ-PREISTRÄGER, sechs ERC-GRANTS (höchst dotierte europäische Auszeichnung für Spitzenforscher)

»Da ist richtiggehend ein Aufbruch zu spüren!«

Der neue Frankfurter Gemeinschaftssinn bringt die ganze Universität in Bewegung – und schafft ein inspirierendes Wir-Gefühl, findet Förderin Julia Heraeus-Rinnert

Als ich in Amerika das erste Homecoming-Fest mitgefeiert habe – das war ein Erlebnis! Ich hatte gerade mein Studium an einem College in Virginia aufgenommen, um dort einen Bachelor in Betriebswirtschaft zu machen. Einmal im Jahr kommen alle früheren Absolventen an ihre Hochschule zurück, das ist eine riesige Feier: Die Football-Mannschaft spielt, die Bands geben Konzerte, rund um die Uni wird gegrillt, und die einzelnen Jahrgänge ziehen mit geschmückten Wagen über den Campus, so ähnlich wie bei uns auf den Karnevalsumzügen. Selbst 80-jährige Absolventen haben da mitgemacht! Diese Stimmung hat mich unglaublich beeindruckt: Wie die sich für ihre alte Hochschule engagieren, wie stolz sie darauf

Großartiges Wir-Gefühl

sind – so stolz, dass die Feier ja auch »Homecoming« heißt. Nach Hause zu kommen an die Alma Mater, das finde ich wunderbar.

Und ich habe mir gedacht: Das müsste es bei uns in Frankfurt auch geben! Deshalb bin ich bei den Freunden der Universität aktiv geworden, als ich wieder nach Deutschland zurückgekommen bin. Ich will, dass die Frankfurter ihre Universität gewissermaßen adoptieren, dass die Ehemaligen sich engagieren, die Bürger der Stadt und die Unternehmen hier am Ort. Und da hat sich in letzter Zeit schon immens viel bewegt: Ich erinnere mich an angeregte Diskussionen mit Frankfurter Professoren im kleinen Kreis mit Uni-Förderern, an tolle Veranstaltungen von Freunden der Hochschule – da ist richtiggehend ein Aufbruch zu spüren. Für viele gehört es mittlerweile dazu, etwas für unsere Universität zu tun, das halte ich für ein sehr gutes Zeichen.

Einen Schub hat die Universität mit dem neuen Campus im Frankfurter Westend bekommen. Diese großartigen Gebäude, das Zusammenwachsen der verschiedenen Fachgebiete, der enge Austausch dank der kurzen Wege. Und außen herum der Park, der im Sommer einfach klasse ist. Dass sich die Studenten wohlfühlen und eine gute Umgebung finden für ihr Lernen, das ist ja die Hauptsache. Und wir bei den Freunden versuchen, die Bedingungen weiter zu verbessern und etwas in Bewegung zu setzen, was die Universität alleine vielleicht gar nicht so gut schaffen könnte – denken Sie nur an die Förderung für wichtige Forschungsprojekte oder Preise für herausragende Wissenschaftler. Mein Eindruck ist, dass an der Universität ein echtes Wir-Gefühl entsteht. Wir haben hier keine Hochschule, die nur vor sich hin forscht, die aber außerhalb des Campus niemand kennt. Ganz im Gegenteil: Wir in Frankfurt können stolz sein auf unsere Universität – und ich bin froh, dass ich bei ihrer Entwicklung mithelfen kann.

GEMEINSAM FÜR DIE UNIVERSITÄT:

Mit über 1.600 Mitgliedern gehören die Freunde der Universität zu den größten Universitätsfördergesellschaften Deutschlands. Unter dem Vorsitz des ehemaligen Deutsche Bank-Chefs Hilmar Kopper engagieren sich zahlreiche Persönlichkeiten Frankfurts und der Region ideell und finanziell für die Goethe-Universität. Vor sechs Jahren haben die Freunde der Universität zusätzlich die Stiftung »pro universitate« gegründet, die größere Zuwendungen als Zustiftungen, Stiftungsfonds oder unselbstständige Stiftungen nachhaltig für die Goethe-Universität verwaltet. Inzwischen verfügt »pro universitate« über ein Kapital von 4,2 Millionen Euro. Das Fördervolumen der Freunde nimmt auf diese Weise von Jahr zu Jahr zu. Zuletzt konnte sich die Goethe-Universität im Jahr 2008 über ein Fördervolumen von rund 825.000 Euro freuen, das in etwa 170 Uni-Projekte floss.

ZUR PERSON:

Julia Heraeus-Rinnert stammt aus der hessischen Unternehmerfamilie Heraeus. Seit 2009 ist die 31-Jährige Vorstandsmitglied in der Vereinigung von Freunden und Förderern der Goethe-Universität.

Gesucht: Querdenker und andere Talente.

Von der Forschung über die Entwicklung bis hin zum Vertrieb, von der Sonnencreme und dem Hochleistungsklebstoff bis zum Benzin sparenden Autoreifen. Wir bieten Ihnen außergewöhnliche Entwicklungsmöglichkeiten für Ihre Karriere und freuen uns auf Ihre Ideen. Wir sind der kreative Industriekonzern aus Deutschland für Chemie, Energie und Immobilien. Weitere Informationen zur Karriere bei uns gibt es unter www.evonik.de/karriere.

Evonik. Kraft für Neues.

EVONIK INDUSTRIES

»Was in der Universität passiert, spornt uns an«

Die Wissenschaft sieht er als Labor, in dem die Welt verbessert wird. Deshalb engagiert er sich mit Begeisterung an der Frankfurter Universität, sagt der Mäzen Carlo Giersch

Ich bin Autodidakt und war nie als Student an einer Universität. Ich habe eine kaufmännische Lehre gemacht, das war Ende der 50er Jahre. Anfang der 60er Jahre ging ich in die USA. So waren die Zeiten damals: Auch ohne akademischen Abschluss konnte man eine Karriere machen, das ginge heute gar nicht mehr so ohne Weiteres. Mit meiner Frau habe ich eine Firma für Elektronikteile aufgebaut. Mit elf Mitarbeitern haben wir angefangen; als wir die Firma vor ein paar Jahren verkauft haben, hatten wir 1.400 Mitarbeiter mit einem Umsatz von über einer Milliarde Euro.

Für die Wissenschaft habe ich schon lange ein Faible. Ich hatte geschäftlich häufig in Amerika zu tun, und meine erste Idee als Stifter war es, Akademiker aus Deutschland und aus den USA zusammenzubringen, damit sie ihren Horizont erweitern. Dafür habe ich eine Sommerschool eingerichtet. Die Erfahrungen daraus haben anschließend bei dem bislang größten Projekt geholfen: Die Stiftung, die meine Frau und ich gegründet haben, hat in Frankfurt auf dem Riedberg das FIAS gebaut, das Frankfurt Institute of Advanced Sciences. Die grundlegende Idee dabei ist es, Wissenschaftler aus verschiedenen naturwissenschaftlichen Fachrichtungen zusammenzubringen. Ich habe bei vielen Gesprächen gemerkt, was für herausragende Köpfe, was für großartige Persönlichkeiten an der Goethe-Universität forschen – und ich hatte die Idee, dass sie in einem gemeinsamen Wissenschaftszentrum arbeiten sollten, um sich gegenseitig zu inspirieren. Inzwischen ist das FIAS in Betrieb, und die Hoffnungen haben mich nicht getrogen: Mehr als 190 Wissenschaftler aus 35 Nationen arbeiten dort, und schon in den ersten Jahren des Bestehens haben sie es auf 2.800 wissenschaftliche Publikationen gebracht. Das ist ein Ergebnis, das uns mit unserer Stiftung sehr anspornt.

Immer wieder merke ich, dass die Welt der Wissenschaft gar nicht so viel anders funktioniert wie jene der Wirtschaft, die ich in meinem Berufsleben sehr intensiv erlebt habe. Für mich war es ein Schlüsselerlebnis, wie ich Anfang der 60er Jahre meinen ersten Kredit bekommen habe. Der Mann bei der Bank gewährte ihn mir unter der Bedingung, dass ich alle acht Wochen vorbeikomme und ihm berichte, wie sich das Geschäft entwickelt. Er hatte damals so wie ich erkannt, welches Potenzial die Idee hat. Und er hat auf den persönlichen Kontakt gesetzt. Diese beiden Prinzipien halte ich für entscheidend – und sie gelten ebenso in der Wissenschaft: Man

Erfolgserlebnis am eigenen Institut

muss auch dort die Relevanz einer Idee oder einer Entdeckung richtig einschätzen. Und viele persönliche Gespräche führen. Wir finanzieren regelmäßig Begegnungen zwischen Studenten aus Deutschland und den USA. Das ist ein intensiver Gedankenaustausch, den ich für ausgesprochen wichtig halte.

Am FIAS in Frankfurt gibt es ungemein spannende Wissenschaftler. Gerade habe ich einen jungen Mann kennengelernt, der mit 24 Jahren schon promoviert ist. Er untersucht die Orientierung von Brieftauben im Magnetfeld der Erde. Für so eine Forschung bekommt der bei keinem Investor auch nur einen Cent, weil es für die Wirtschaft erst einmal keine praktische Relevanz hat. Ich finde das Vorhaben trotzdem großartig und bin fest davon überzeugt, dass seine Erkenntnisse der Menschheit eines Tages helfen können.

Und genau deshalb engagiere ich mich mit meiner Frau für die Wissenschaft: Weil ich mir sicher bin, dass sie der Welt Fortschritt bringt und die Lebensbedingungen der Menschheit verbessert. Das ist uns wichtig.

ZUR PERSON:

Carlo Giersch ist in Frankfurt aufgewachsen und hat als Selfmade-Mann ein erfolgreiches Handelsunternehmen aufgebaut. Gemeinsam mit seiner Frau hat er die Carlo und Karin Giersch-Stiftung sowie die gemeinnützige Stiftung Giersch ins Leben gerufen. In Frankfurt haben sie unter anderem das Giersch-Museum gegründet. Die Schwerpunkte ihres Mäzenatentums sind Kunst, Medizin für Kinder bis zwölf Jahre und die Wissenschaft.

Ausgezeichnet.

Sie wollen das Beste für sich und Ihre Finanzen? Wir haben die unabhängige Beurteilung dazu. Die Deutsche Vermögensberatung erhält von angesehenen Ratingagenturen Bestnoten: »exzellent« im Karriere-Rating und »sehr gut« im Kundenservice.

Wenn Sie sich eine hervorragende Beratung oder eine aussichtsreiche Karriere wünschen: Entscheiden Sie sich für Vermögensberatung mit Gütesiegel. Rufen Sie kostenlos an oder finden Sie Ihren persönlichen Vermögensberater unter: www.dvag-unternehmensgruppe.com

Früher an Später denken!
Deutsche Vermögensberatung

Rufen Sie kostenlos an:
Tel. 0800 3824000

»Vor nicht allzu langer Zeit mussten Sie 40 Jahre warten, bis Sie so eine Chance bekamen!«

Drei junge Professoren im Gespräch über Forschungsfreiheit, wissenschaftliche Elite – und über den besonderen Geist an der Frankfurter Universität

Nicole Deitelhoff

Nicola Fuchs-Schündeln

Achilleas Frangakis

Sie alle haben in internationalem Umfeld gearbeitet, auch an den renommierten US-Hochschulen. Wie haben Ihre Freunde reagiert, als Sie sich schließlich für die Universität Frankfurt entschieden haben?

Fuchs-Schündeln: Die Kollegen in Amerika sehen, dass sich in Europa viel tut. Natürlich haben die Spitzenuniversitäten in den USA einen sehr guten Ruf, aber viele betrachten das inzwischen differenziert: Hier in Frankfurt zum Beispiel sind viele junge Kollegen; ich arbeite in einem dynamischen Team und kann beim Aufbau mit anpacken. In den USA ist alles schon etwas eingeführter und etablierter, und die Aufbruchstimmung hier bietet auch viele Chancen.

Frangakis: Ich fand das Exzellenzcluster hier in Frankfurt verlockend, das ist ein tolles Umfeld. Bei meiner Entscheidung habe ich mir zwei Fragen gestellt. Welche anderen Wissenschaftler sind vor Ort, kann ich unter ihnen weiter wachsen? Und zweitens: Gibt es ausreichend Geld für die Forschung, für das Labor, für die Instrumente? Beide Fragen konnte ich mit Ja beantworten. Und ich habe hier in Frankfurt etwas gefunden, was ich nach meinen europäischen Erfahrungen gar nicht gewohnt war: die Flexibilität und die Bereitschaft, auf die Bedürfnisse meiner Forschung einzugehen und optimale Bedingungen zu schaffen.

Wie lief denn der Kontakt mit der Universität ab? Berufungsverfahren können ja sehr langwierig sein.

Deitelhoff: Das ging verblüffend schnell! Ich wurde am Rande einer wissenschaftlichen Konferenz zum ersten Mal angesprochen, fünf oder sechs Wochen später hatte ich schon meinen Ruf nach Frankfurt. Ich glaube, das war eines der schnellsten Berufungsverfahren, die es in Deutschland jemals gab. Dabei wurden die schlanken Verfahren, die wegen der Umwandlung in eine Stiftungsuniversität jetzt möglich sind, zum ersten Mal genutzt. Bis ich dann auch tatsächlich hier angefangen habe, bin ich ständig betreut worden. Das hat mir das Gefühl vermittelt, dass die Uni Frankfurt wirklich Interesse an mir und meiner Arbeit hat. Letztlich hat die Geschwindigkeit neben der Qualität des Angebots dann auch den Ausschlag dafür gegeben, dass ich hier gelandet bin: Ich hatte schon zwei andere Rufe an deutsche Universitäten bekommen – und wenn die Frankfurter nicht schnell hätten reagieren können, wäre ich erst mal weg gewesen.

Frangakis: Die Universität leistet ausgezeichnete Nachwuchs-Arbeit. Es gibt eine dezidierte Kommission für junge Wissenschaftler, bei der man sich mit seinem Forschungsprojekt bewerben kann. Die besten Vorhaben werden mit bis zu 30.000 Euro dotiert. Wo sonst gibt es denn so etwas? Vor nicht allzu langer Zeit mussten junge Leute im Universitätsbetrieb erst mal 40 Jahre lang warten, bis sie eine Chance auf Selbstständigkeit bekamen.

Fuchs-Schündeln: Das stimmt! Wer hier in Frankfurt gute Ideen hat, der stößt prinzipiell auf offene Ohren. Solche Initiativen werden hier gerne gesehen. Das heißt nicht, dass die Anregungen auch in allen Fällen nachher eins zu eins umgesetzt werden – aber die Offenheit und das Interesse sind groß, und vieles kann man tatsächlich bewegen.

Deitelhoff: Und die Nachwuchs-Förderung setzt ja schon weit vor der Professorenebene an. Hier gibt es in den Geistes- und Sozialwissenschaften strukturierte Promotionsprogramme, in denen man beispielsweise in den Forschungsclustern mitarbeiten kann. Oder – noch ein Beispiel: In meinem Fachbereich werden junge Wissenschaftler gezielt bei Drittmittel-Anträgen unterstützt, um ihre Karrierechancen zu verbessern. Das zeigt doch, dass ein besonderer Geist herrscht hier an der Goethe-Universität. Das ist ein Signal: Wir wollen in den Nachwuchs investieren; wir wissen, was diese Arbeit bedeutet. Und daran mitzuwirken macht viel Spaß.

Für die akademische Karriere ist bekanntlich das Image der Hochschule sehr wichtig, an der ein Forscher arbeitet. Wie wird denn Frankfurt in Ihren Disziplinen wahrgenommen?

Deitelhoff: Wenn man in den Geistes- und Sozialwissenschaften arbeitet, hat Frankfurt nach wie vor einen großen Namen – allein schon die Frankfurter Schule! Natürlich gibt es in Deutschland die ganz großen Universitäten, aber letzten Endes kommt es darauf an, wo die Leute sind, die gute Forschung betreiben. Und da ist in meinem Forschungsbereich der »Internationalen Beziehungen« Frankfurt mittlerweile eine der ganz großen Hausnummern.

Fuchs-Schündeln: In den Wirtschaftswissenschaften ist das Schöne an Frankfurt, dass sich unglaublich viel bewegt. Ich habe erst neulich die Statistik gesehen: 25 unserer Professoren – und das ist mehr als die Hälfte! – sind in den vergangenen vier Jahren nach Frankfurt berufen worden. Und 15 von denen kamen aus dem Ausland. Das sind dynamische, aufgeschlossene Leute. Darin liegt ein riesiges Potenzial, und es macht Spaß, dabei zu sein.

Was haben Sie denn dann vorgefunden, als Sie in Frankfurt angefangen haben – wie lässt es sich hier arbeiten?

Fuchs-Schündeln: Der neue Campus hier im Westend ist fantastisch! Im Sommer gibt es gleich am Park einen Biergarten – aber vor allem: Die moderne Architektur ist wirklich funktional, da ist alles clever durchdacht. Die Büros von mir und den Kollegen aus meiner Abteilung sind direkt nebeneinander angeordnet. Da ist nichts von dem alten Lehrstuhldenken, wo sich jeder Professor nur mit seinen Mitarbeitern umgibt. Hier sind die Wege zu den Kollegen kurz, und das ist ungemein anregend.

Frangakis: Das gilt auch für den Riedberg, für unseren naturwissenschaftlichen Campus. Insbesondere das neue Gebäude, das das neue Frankfurter Institut für Molekularwissenschaften im Rahmen des Exzellenzclusters »Makromolekulare Komplexe« beherbergen wird, schafft eine kritische Masse, die man selbst im internationalen Vergleich selten findet. Das ist ein ganz neues Arbeiten!

NICOLE DEITELHOFF (35) hat Politikwissenschaft sowie Rechts- und Wirtschaftswissenschaften an der TU Darmstadt studiert und anschließend einen Masterstudiengang in Political Science an der State University of New York in Buffalo absolviert. 2004 promovierte sie an der TU Darmstadt mit einer Arbeit über Überzeugungsprozesse in der internationalen Politik. Zuletzt hatte sie eine Vertretungs- und eine Forschungsprofessur in Bremen inne. Im Jahr 2009 wechselte sie auf eine W3-Professur für Internationale Beziehungen und Theorien globaler Ordnungspolitik an die Goethe-Universität. Dort forscht sie im Rahmen des Exzellenzclusters »Die Herausbildung normativer Ordnungen« zu Fragen der kulturellen Diversität und Formen von politischer Opposition im globalen Regieren.

ACHILLEAS FRANGAKIS (34) hat Elektro- und Informationstechnik an der Technischen Universität München studiert; anschließend arbeitete er am Max-Planck-Institut für Biochemie in Martinsried, am California Institute of Technology (Caltech) in Pasadena. Anschließend war er Gruppenleiter am Europäischen Molekularbiologie Laboratorium in Heidelberg. In Frankfurt hat er die W3-Professur für Elektronen-Cryo-Mikroskopie inne. Mit seinem Team aus 15 Mitarbeitern hat er sich das Ziel gesetzt, ein Hybridzellbild mit atomarer Auflösung zu produzieren. Seine Forschung teilt sich dabei in zwei Bereiche: Zum einen geht es um die Geräte- und Software-Entwicklung für seine Zwecke, zum anderen um die Untersuchung von prokaryotischen und eukaryotischen Zellen.

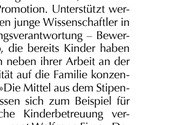
NICOLA FUCHS-SCHÜNDELN (37) hat in Köln Volkswirtschaftslehre und Lateinamerikastudien studiert. 2004 erwarb sie an der Yale University ihren Ph. D. Anschließend war sie als Assistant Professor an der Harvard University tätig. Im Juli 2009 hat sie in Frankfurt die W3-Professur für Makroökonomie und Entwicklung übernommen. Im Rahmen des Exzellenzclusters »Die Herausbildung normativer Ordnungen« beschäftigt sie sich vor allem mit normativen Konzepten wirtschaftlicher Handlungen. Dazu untersucht sie die Einstellungen der Menschen zu Umverteilung, zu wirtschaftlichen Ordnungen und politischen Staatsformen. Ihr Forschungsschwerpunkt liegt auf der Analyse des Transformationsprozesses in Ostdeutschland.

STUDENTEN MIT AMBITIONEN

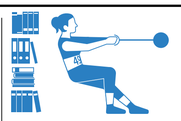
Wie viele Exemplare von meinem Buch »Tschüss, Kazimir!« bis heute verkauft worden sind, weiß ich nicht so genau. Kurz nach der Veröffentlichung haben wir aber mehrere Hundert Bücher an alle onkologischen Stationen für Kinder in Deutschland, Österreich und der Schweiz verschenkt. »Tschüss, Kazimir!« ist mein erstes Buch für Kinder. Es geht darum, dass ein kleiner Junge Schmerzen hat, weil sich der Krebs Kazimir in seinen Bauch verirrt hat und nicht mehr herausfindet. Mit der Geschichte und den vielen Bildern habe ich mir vorgenommen, auch den Kleinen die komplizierte Welt der Krebserkrankung zu erklären. Die Idee zum Buch hatte ich, als ich meine Ausbildung zum Kinderkrankenpfleger angefangen habe. Dass ich Medizin studieren will, wusste ich schon ziemlich früh. Durch einen Zufall bin ich dann an der Frankfurter Universität gelandet und habe schnell gemerkt, dass der vorklinische Abschnitt des Studiums ziemlich hart, dabei aber auch sehr gut ist. Die Lehre des klinischen Abschnitts befindet sich gerade im Umbruch, und wir arbeiten emsig mit engagierten Dozenten daran, auch diesen Teil des Studiums an einigen Stellen neu zu gestalten. Für die Zeit nach dem Studium kann ich mir gut vorstellen, in der Kinderonkologie zu arbeiten.

MORITZ TOENNE (27)
Medizin
7. Semester

Während ich in der Bibliothek saß, wurde ein paar Kilometer entfernt über mein Schicksal verhandelt: Der hessische Petitionsausschuss sollte entscheiden, ob meine Familie abgeschoben wird. Dabei bin ich in Deutschland aufgewachsen: Meine Eltern beantragten hier Asyl, als ich fünf Jahre alt war. Wir lebten unser normales Leben, bis 2006 plötzlich Polizisten anrückten, um unsere Wohnung zu durchsuchen. Dabei hatten wir noch nie etwas mit der Polizei zu tun! Sie wollten Anhaltspunkte finden, um uns abzuschieben. Das war der Moment, als mir klar war: Ich will Jura studieren. Mir ist wichtig, dass Humanität immer die Grundlage des Rechts ist. Zum Glück kann ich in Frankfurt studieren. Die Jura-Fakultät ist ausgezeichnet – und die Professoren sind engagiert: Selbst der Präsident hat einen Brief ans Ministerium geschrieben, um unsere Abschiebung zu verhindern. Das finde ich begeisternd: Die Universität proklamiert nicht nur Solidarität und Humanität, sie lebt diese Werte auch. Ob ich in Deutschland bleiben kann? Noch ist nicht klar, wann über das Schicksal meiner Familie entschieden wird.



HASSAN KHATEEB (22)
Jura
2. Semester



Es kommt schon häufig vor, dass mich Kommilitonen ansprechen, wenn ich in den Hörsaal komme. Vor allem natürlich dann, wenn gerade Olympische Spiele oder Weltmeisterschaften waren. Viele sehen mich da bei den Übertragungen, wenn ich als Hammerwerferin antrete. Und wenn ich erfolgreich bin, gratulieren sie mir zu meinen Erfolgen: Im vergangenen Jahr bin ich Zweite geworden bei der Leichtathletik-WM in Berlin, davor bin ich Deutsche Meisterin geworden, Euro-pacupsiegerin und 2007 in Osaka Weltmeisterin. Die meisten Studenten sind überrascht, mich an der Universität zu treffen. Wie ich das denn schaffe, neben meiner Laufbahn als Profisportlerin, fragen sie mich. Ganz einfach: Ich bin für ein Teilzeitstudium eingeschrieben, in Ausnahmefällen geht das. Und Jura ist mein Traumfach: Ich finde das gar nicht so trocken, wie manche behaupten, denn das hat ja alles einen engen Bezug zum Alltag. Das Studium in Frankfurt gefällt mir sehr gut, die Professoren sind studierendenfreundlich, und der Campus im Westend ist einfach klasse. Meine letzte Goldmedaille habe ich übrigens für die Universität Frankfurt gewonnen. Im vergangenen Sommer war das, bei der Universiade, der Weltmeisterschaft für Studenten. Für mich ist es schön, dass ich auf diese Art Danke sagen kann.

BETTY HEIDLER (26)
Jura
4. Semester

Diplomaten von morgen: Im Festsaal des historischen Casinos üben sich Studierende der Goethe-Universität in der Simulation von Weltpolitik

Gute Lehre im Fokus

Ein neues Projekt führt Abiturienten an die Wissenschaft heran. In Frankfurt keine Ausnahme: Die Betreuung der Studierenden ist zentrales Anliegen der Universität

Gute Lehre kann so aussehen wie bei Theo Dingermann: Federnd steht er im Hörsaal vor den vollen Reihen, an die Tafel schreibt er den Inhalt der Vorlesung – und alle hören ihm zu. Vor der Veranstaltung hat der Pharmazie-Professor Dingermann an jeden Studierenden ein kleines Gerät verteilt; einen Sender, mit dem sie sich in die Vorlesung einklinken können. Stellt Dingermann eine Frage mit mehreren Antwortmöglichkeiten, muss jeder über einen Knopf am Gerät abstimmen – und auf der Leinwand ist dann

»Das sind die Forscher von morgen!«

vollautomatisch zu sehen, wie viele seiner Studierenden die richtige Antwort kennen. Ein Hightech-Abstimmungsverfahren ist das, und zugleich eine Garantie, dass die Studierenden mit Spannung bei der Sache bleiben.

Gute Lehre kann auch so aussehen wie bei Tanja Brühl. Die Politologin hat an ihrem Lehrstuhl für Internationale Institutionen die UNO kopiert – ihre Studierenden schlüpfen in die Rolle von Diplomaten und Verhandlungsführern und spielen im Hörsaal nach, was die Weltpolitik bewegt. »Uni goes UNO« heißt der Ansatz, der die politikwissenschaftlichen Inhalte nicht nur in der Theorie durchdringt, sondern sie buchstäblich erlebbar macht.

»Wir haben immer mehr Professoren, die sich mit Kreativität und Fantasie für eine gute Lehre engagieren«, sagt Manfred Schubert-Zsilavecz, Vizepräsident der Goethe-Universität: »Und zwar in den Naturwissenschaften ebenso wie in den Geisteswissenschaften.« Solches Engagement wird anerkannt: Mehrmals haben die Frankfurter in der jüngsten Zeit prestigeträchtige Preise für gute Lehre gewonnen – der hessische Hochschulpreis etwa ging an Tanja Brühl, ihr Kollege Theo Dingermann wurde gar vom Studentenmagazin Unicum zum deutschen Professor des Jahres gewählt. Das Zusammenspiel von guter Lehre und guter Forschung ist Dingermann das größte Anliegen: »Wir müssen die Studenten ernst nehmen«, sagt er, »schließlich sind das die Forscher von morgen.«

An der guten Ausbildung von angehenden Wissenschaftlern der Goethe-Universität arbeitet auch die Stiftung Polytechnische Gesellschaft mit. Die traditionsreiche Einrichtung wurde vor beinahe 200 Jahren gegründet, damals waren selbst Johann Wolfgang von Goethe und Freiherr vom Stein als Mitglieder dabei. Das MainCampus-Stipendiatenwerk ist eines der jüngsten Projekte der Stiftung. Hier werden Studierende, Promovierende und junge Nachwuchswissenschaftler in Erziehungsverantwortung gefördert. Die finanzielle Unterstützung ist dabei nur ein Teil des Programms: Für die Stipendiaten wurde eigens die MainCampus-Akademie gegründet, in der in vielschichtigen Seminaren Soft Skills vermittelt werden, in der Post-Docs etwas über Wissenschaftsmanagement, Mitarbeiterführung und das Einwerben von Drittmitteln erfahren – und über allem steht als Leitprinzip der interdisziplinäre Austausch.

»Dieser Kontakt zwischen den Stipendiaten ist für uns ein wichtiges Element«, sagt Wolfgang Eimer, Bereichsleiter Wissenschaft und Technik bei der Stiftung Polytechnische Gesellschaft: »Bei unseren

Stipendiatenwerk MainCampus

Studierenden hat das sogar schon einmal den entscheidenden Impuls für eine Doktorarbeit gegeben.«

Wer eine akademische Karriere im Bereich der Naturwissenschaften anstrebt, kann vom Stipendiatenwerk auch bei seiner Habilitation gefördert werden: Voraussetzung ist eine abgeschlossene, herausragende Promotion. Unterstützt werden sollen junge Wissenschaftler in Erziehungsverantwortung – Bewerber also, die bereits Kinder haben und sich neben ihrer Arbeit an der Universität auf die Familie konzentrieren. »Die Mittel aus dem Stipendium lassen sich zum Beispiel für zusätzliche Kinderbetreuung verwenden«, sagt Wolfgang Eimer. Der Schwerpunkt im Jungwissenschaftler-Programm liegt aber weniger auf der finanziellen Förderung als vielmehr auf dem Weiterbildungsprogramm. In anspruchsvollen Seminaren werden die Teilnehmer auf ihre künftige Führungsverantwortung vorbereitet.

Die Stipendiaten tauschen sich über eigene Erfahrungen und praktische Tipps für das akademische Leben rege aus – dieser Kontakt zwischen Studierenden und Post-Docs, so hat sich schon gezeigt, kann den Ausschlag geben für weitere Forscherkarrieren.

Unternehmen: Mittelstand

Fortschrittmacher

die; <mittelständisch> mittelständische Unternehmen, die mit ihrer Innovationskraft für eine nachhaltige Zukunft sorgen; unterstützt durch einen starken Partner.

Die Deutsche Bank für den Mittelstand.

Seine Innovationskraft und Eigeninitiative zeichnet den Mittelstand in Deutschland aus. Damit spielt er eine entscheidende Rolle als Treiber der Wirtschaft für eine nachhaltige Zukunft. Dabei stehen wir den Unternehmen und Unternehmern mit unserer Erfahrung, unseren weltweiten Netzwerken und unseren modernen Finanzlösungen zur Seite.

Die Deutsche Bank spricht die Sprache des Mittelstands seit 140 Jahren. Darum vertrauen uns heute rund 930.000 mittelständische Kunden – vom Freiberufler über das Familienunternehmen bis hin zur Aktiengesellschaft.

www.mittelstand.db.com

Leistung aus Leidenschaft. Deutsche Bank

Challenge, Excellence, Outperformance

Mit Produkten von hoher Qualität und besonderem Nutzen übernimmt Merz seit über 100 Jahren Verantwortung für die Gesundheit des Menschen. Merz stellt sich mit internationaler Kompetenz in den Bereichen Neurologie und Psychiatrie ständig neu der Herausforderung, innovative Medikamente zu entwickeln und damit neue Therapieansätze zu ermöglichen. Unser größtes Anliegen ist es, Krankheiten vorzubeugen, sie zu heilen und damit die Lebensqualität der Patienten zu verbessern.

MERZ We care.
Our research for your health.
www.merz.de

messe frankfurt

Wirtschaft und Wissenschaft.

Innovation beginnt, wenn verschiedene Disziplinen ineinander greifen, wenn Denker und Macher zusammenrücken. Deshalb fördern wir Institutionen und Menschen, die an der Schnittstelle von Wissenschaft und Wirtschaft die Zukunft gestalten. Zum Beispiel mit einer Stiftungsprofessur an der Goethe-Universität in Frankfurt am Main.

www.messefrankfurt.com

www.fischerverlage.de

Harald Welzer und Claus Leggewie rufen die kulturelle Revolution aus

Seit Jahren türmen sich Megakrisen auf. Wir können sie nur deshalb ignorieren, weil unsere komfortablen Lebensumstände die Illusion befördern, alles werde schon irgendwie gut ausgehen. Sind die Demokratien des Westens fähig, sich zukunftsfähig zu modernisieren? Ist es möglich, eine Form des Wirtschaftens und Lebens zu entwickeln, die nicht auf Wachstum, sondern auf Gerechtigkeit und Lebensqualität setzt? Die renommierten Kulturwissenschaftler Claus Leggewie und Harald Welzer zeigen, wie es gehen könnte.

288 Seiten, gebunden, € (D) 19,95 Ein Buch von S. FISCHER

Transparenz: Auch der Fachbereich Medizin profitiert von neuen Gebäuden

Projekte mit Zukunft

Auf ihre herausragenden Forscher ist die Universität Frankfurt seit jeher stolz. Heute ist sie begehrtes Ziel für Wissenschaftler aus aller Welt

WERTVOLLE BESTÄTIGUNG FÜR DAS EXZELLENZCLUSTER MAKROMOLEKULARE KOMPLEXE:

Das European Research Council hat einen seiner begehrten Advanced Investigator Grants an Ivan Dikic vergeben, den Direktor des Frankfurter Instituts für Molekulare Lebenswissenschaften (FMLS) und des Instituts für Biochemie. Damit verbunden sind Fördermittel in Höhe von 2,5 Millionen Euro. Der Biochemiker plant, damit ein mulidisziplinäres Programm zur Krebs- und Entzündungsforschung zu etablieren. Dikic ist der dritte Wissenschaftler der Goethe-Universität, der einen solchen Advanced Investigator Grant erhält. Vor ihm waren bereits die Biologin Stefanie Dimmeler und der Volkswirtschaftler Roman Inderst erfolgreich. Den Starting Grant für Nachwuchswissenschaftler erhielten bereits die Kulturanthropologin Kira Kosnick, der inzwischen an die RWTH Aachen gewechselte Chemiker Magnus Rueping und der Biophysiker Achilleas Frangakis. Damit steht die Goethe-Universität an dritter Stelle der erfolgreichsten deutschen Universitäten.

Allein schon die Zahl ist beeindruckend: Mit drei Exzellenzclustern spielt die Goethe-Universität in der bundesweiten Spitzengruppe mit. Durch das finanzielle Volumen der Forschung zählt sie zu den zehn bestgeförderten Hochschulen in Deutschland: Auf mehr als 100 Millionen Euro belaufen sich die Fördermittel für die Cluster in den ersten fünf Jahren. »Damit unterstreichen wir unseren Anspruch, eine der führenden deutschen Forschungsuniversitäten zu sein«, sagt Uni-Präsident Werner Müller-Esterl. Besonders stolz ist er darauf, dass sich in den Clustern fast die gesamte Breite der Goethe-Universität widerspiegelt: Medizin, Geistes- und Naturwissenschaften. »Bei uns gibt es keine Exzellenzinseln, die wie Fremdkörper wirken. Die Verteilung der Cluster zeigt: Die Goethe-Universität ist auch in der Breite schon gut aufgestellt.« Besonders stolz ist der Präsident darauf, dass im Cluster »Herausbildung Normativer Ordnungen« alle zehn Neu-Professoren vom ersten Listenplatz berufen werden konnten.

In den Geistes- und Sozialwissenschaften ist es eines der größten Forschungsprojekte Deutschlands: Ein Frankfurter Exzellenz-Cluster untersucht die Herausbildung normativer Ordnungen. Konventionen und Normen prägen, abhängig von moralischen, rechtlichen, kulturellen oder religiösen Vorstellungen, das Verhalten jedes Menschen. Nicht nur konkrete Handlungen, sondern auch politische Legitimationen von sozialen Institutionen haben ihre Ursache in komplexen normativen Ordnungen, die als »Rechtfertigungsordnungen« verstanden werden. Die meisten dieser Normen haben sich über Generationen überliefert, aber sie verändern sich und passen sich neuen Gegebenheiten an – und bilden neue Ordnungen. Im Frankfurter Exzellenzcluster werden diese Prozesse analysiert. Dabei arbeiten Wissenschaftler aus den verschiedensten Disziplinen zusammen: Philosophen ebenso wie Historiker, Juristen, Politologen und Volkswirte. Die Forscher arbeiten mit den Methoden ihrer eigenen Fachdisziplin, tauschen sich aber eng mit den Kollegen aus anderen Bereichen aus. In dieser breiten Mischung von Perspektiven und Herangehensweisen liegt die besondere Innovationskraft begründet.

»Den Hintergrund für die Forschung bilden brisante gesellschaftliche Entwicklungen«, erläutert Rainer Forst, gemeinsam mit Klaus Günther einer der Sprecher des Exzellenzclusters: »Ob es um eine gerechte Gesellschaftsordnung in Zeiten der Globalisierung geht, um neue technologische Möglichkeiten oder um eine gerechte Weltordnung angesichts knapper Ressourcen, des Klimawandels und kriegerischer Konflikte – das sind Herausforderungen, die mit herkömmlichen Ordnungsvorstellungen nicht gelöst werden können.« Mehr als drei Dutzend Professoren und zahlreiche weitere Wissenschaftler arbeiten in dem Cluster eng zusammen.

Geballtes Wissen für die Gesundheit

Es ist eines der weltweit führenden Kompetenzzentren für Herz-Lungen-Krankheiten, das im Rhein-Main-Gebiet entstanden ist: Die Universität Frankfurt spielt mit ihren Spitzenforschern Andreas Zeiher und Stefanie Dimmeler eine Schlüsselrolle beim Exzellenzcluster für kardiopulmonale Systeme, an dem auch das Max-Planck-Institut für Herz-und Lungenforschung in Bad Nauheim und die Universität Gießen beteiligt sind. Untersucht werden vaskuläre Erkrankungen des Herzens und der Lunge, zwischen denen ein enger Zusammenhang besteht. Wie bedeutend das Forschungsgebiet für die Medizin ist, zeigt allein schon die Statistik: Herz-Lungen-Krankheiten sind für mehr als die Hälfte aller Todesfälle vor dem 75. Lebensjahr verantwortlich, außerdem verursachen sie mehr als 50 Prozent aller Gesundheitskosten.

Seit Jahren schon arbeiten Forscher der Universität Frankfurt auf dem Gebiet der vaskulären Biologie und der kardialen Regeneration, international genießen sie dank entscheidender Ergebnisse und hochrangiger Publikationen einen guten Ruf. Im Forschungsdreieck mit dem Max-Planck-Institut und der Universität Gießen bringt jeder der Partner seinen eigenen Schwerpunkt mit ein: Die Gießener Forscher etwa beschäftigen sich besonders mit dem koronaren und dem pulmonalen Gefäßsystem sowie mit der Lunge als Gesamtorgan. Aus der Zusammenarbeit ist das Hessische Zentrum für Herz- und Lungenforschung entstanden. Das Exzellenzcluster selbst ist als krankheitsorientiertes »Translational Research Center« konzipiert – die Erkenntnisse aus der Grundlagenforschung und der krankheitsbezogenen klinischen Forschung dienen also zur Entwicklung neuer therapeutischer Strategien. Die Stärke des Forschungsverbunds liegt gerade in dieser Verzahnung von Theorie und Praxis, bei der alle Bereiche von der Grundlagenforschung über vorklinische Studien bis zur klinischen Anwendung kombiniert sind. Auch innovative Forschungsgebiete wie etwa die regenerative Medizin und die Stammzellbiologie werden im Exzellenzcluster von den Wissenschaftlern bearbeitet.

Die Vorgänge innerhalb von Zellen zu erforschen, das ist das Ziel des Exzellenzclusters Makromolekulare Komplexe. An der Schnittstelle von Biologie, Chemie und Medizin arbeiten in den hochmodernen Gebäuden der Naturwissenschaftler auf dem Frankfurter Riedberg mehrere Dutzend Professoren mit ihren Forschungsteams an neuen Erkenntnissen. »Unser Ziel ist es zu verstehen, wie Proteine sich zu makromolekularen Komplexen zusammenlagern und wie das ihre Funktion und ihre Aufgaben im Zellstoffwechsel bestimmt«, sagt Cluster-Sprecher Harald Schwalbe.

Den Nanomaschinen auf der Spur

Für die Arbeit benötigen die Wissenschaftler hochmoderne Technik: Die neuesten EPR/NMR-Spektrometer und Elektronenmikroskope werden in Frankfurt entwickelt, ebenso wie spezielle Bildgebungsverfahren, die eigens für diese Anwendung entwickelt worden sind. Eines der Erfolgsgeheimnisse des Clusters liegt darin, dass junge Forscher schon früh unabhängig arbeiten können. Und darin, dass die verschiedenen Fachrichtungen eng zusammenarbeiten: »Moderne Forschung braucht multidisziplinäre Ansätze«, sagt Ivan Dikic, Direktor des Frankfurt Institute for Molecular Life Sciences und frisch gebackener Träger eines mit knapp 2,5 Millionen Euro dotierten ERC Advanced Investigators Grant – eine hoch dotierte Auszeichnung für europäische Spitzenforscher. »Hier in Frankfurt haben wir deshalb eine Art virtuelle Universität zusammengesetzt.« Die Ergebnisse lassen sich sehen: Schon jetzt ist Frankfurt auf dem Weg zu einem der führenden Zentren für Forschung und Lehre auf dem Gebiet der Lebenswissenschaften.

Die Bedeutung der Erkenntnisse aus der Laborarbeit ist immens, denn makromolekulare Komplexe sind an fast allen Vorgängen im Leben beteiligt. Jede lebendige Zelle ist ein Mikrokosmos aus kleinen Nanomaschinen. Sie sind mit der Kommunikation der Zellen untereinander beschäftigt, sie organisieren die Zellatmung und entsorgen Abfallprodukte in der Zelle. Nur durch diese Vorgänge ist es möglich, dass aus einer Zelle hochkomplexe und vielfach spezialisierte Lebewesen entstehen, die sich permanent verändern und vermehren.

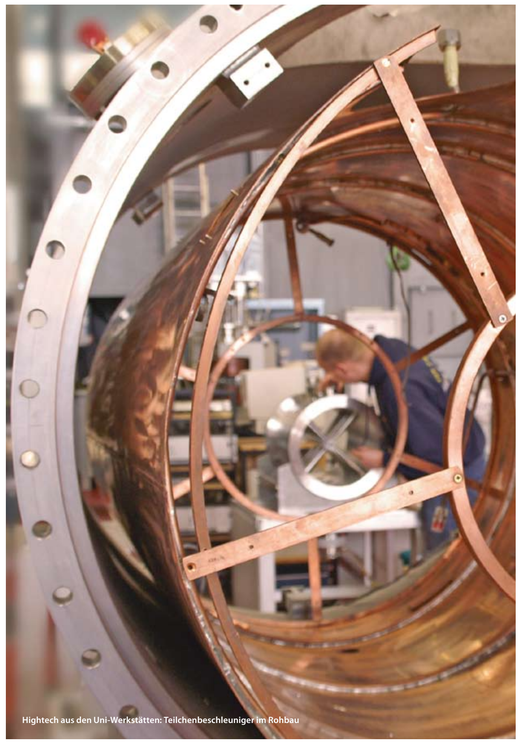
Diese Vorgänge zu verstehen ist die Aufgabe der Forscher am Exzellenzcluster. Ihre Hoffnung: Einige Krankheiten wie Alzheimer oder Krebs könnten sich in Zukunft besser behandeln lassen, weil sie als Fehlfunktion der makromolekularen Komplexe gedeutet werden können. Das Wissen, das die Frankfurter Forscher in ihrer Arbeit sammeln, kann deshalb eines Tages zur Entwicklung von neuen Arzneimitteln führen.

WISSENSCHAFTLICHER NACHWUCHS UND FORSCHUNG

- Verstärkte Gewinnung von forschungsaktiven Persönlichkeiten in Leitungspositionen
- Einrichtung eines Förderfonds zur Anschubfinanzierung strukturierter Förderprogramme (ca. 4 Mio. € seit 2007, 2010: ca. 1 Mio. €)
- Coaching von Erfolg versprechenden Verbund- und Projektinitiativen
- Gezielte Offerten für exzellente Nachwuchswissenschaftler aus Spitzenprogrammen wie Emmy Noether, Kovalevskaja, ERC Young Investigators, Heisenberg und Lichtenberg
- Perspektiven für Nachwuchswissenschaftler durch ein anspruchsvolles Tenure-Track-Verfahren
- Einrichtung eines Nachwuchsförderfonds »Junior Scientists in Focus« seit 2009 (dotiert mit bis zu 1 Mio. € p.a.)
- Gezielte Coaching-Angebote für Nachwuchswissenschaftler
- Verwendung von Overhead-Mitteln und Drittmittelbonierungen zur strukturellen Verstärkung forschungsaktiver Bereiche
- Mentoring-Angebote, Dual-Career-Service und familiengerechte Hochschule

FRANKFURTER NOBELPREISTRÄGER

Für große Forscher ist die Goethe-Universität seit ihrer Gründung attraktiv: Insgesamt 18 Nobelpreisträger sind eng mit der Universität verbunden, sie haben in Frankfurt studiert, promoviert oder gelehrt. Zu den bekanntesten von ihnen zählen der Chemiker Otto Hahn, die Physiker Max von Laue, Otto Stern und Max Born, die Mediziner Paul Ehrlich, Christiane Nüsslein-Volhard und Günter Blobel sowie der Wirtschaftswissenschaftler Reinhard Selten.



Hightech aus den Uni-Werkstätten: Teilchenbeschleuniger im Rohbau

Was als Engel-Apotheke in Darmstadt begann, hat sich in 300 Jahren zu einem Global Player verwandelt: 33.000 Mitarbeiter an knapp 60 Produktionsstandorten, Gesamterlöse von rund 7,6 Mrd. Euro, die Notierung im DAX 30 und über 15.000 innovative Produkte im Bereich Chemie und Pharmazie machen Merck heute aus.

Um auch weiterhin eine führende Rolle einzunehmen, gibt es viel zu tun. Deshalb setzen wir auf die Innovationskraft hochqualifizierter Hochschulabsolventen. Die Merck-Stiftungsprofessur für Molekulare Biotechnologie an der Goethe Universität Frankfurt ist nur ein Beispiel von vielen. www.merck-chemicals.com

Wie sieht Biotechnologie eigentlich aus?

Grün, rot und weiß. Im Masterstudiengang Molekulare Biotechnologie erleben Sie, wie bunt Forschung ist.

That's what's in it for you. Merck Chemicals

MERCK

Zukunft made in **Frankfurt**

Als eine der führenden Privatbanken mit Sitz in Frankfurt legen wir Wert auf methodisch fundierte Beratung. Deshalb ist die gezielte Unterstützung von Forschung und Lehre für uns selbstverständlich. Die BHF-BANK-Stiftung fördert bereits zum zweiten Mal eine Stiftungsprofessur an der Goethe-Universität. Unser Engagement sehen wir als Ausdruck unseres im Unternehmen fest verankerten Bürgersinns. www.bhf-bank.com

BHF BANK
PRIVAT SEIT 1854

Innenansicht der BHF-BANK Zentrale, Bockenheimer Landstraße

Anzeige

Mainova
Mit Energie für Sie da.

Bestnoten in Sachen Umweltfreundlichkeit

Mainova versorgt die Universität Frankfurt künftig mit Fernwärme

Wo Intelligenz und Innovationskraft aufeinandertreffen, entstehen richtungweisende Ideen.
Bestes Beispiel: die Partnerschaft der Frankfurter Johann Wolfgang Goethe-Universität und der Mainova. Im Rahmen eines jüngst geschlossenen Fernwärmeliefervertrages wird die Mainova den Campus der Hochschule künftig mit umweltfreundlicher Fernwärme aus dem Müll-Heizkraftwerk Nordweststadt versorgen.

Neben der stark verbesserten Klimabilanz der Universität durch Einsparung mehrerer Tausend Tonnen Kohlendioxid pro Jahr und einer gesteigerten Versorgungs- und Kostensicherheit wird Platz für den weiteren Ausbau der Universität geschaffen. Der Abriss des Heizwerkes Lübecker Straße am Campus Westend und die Versorgung über eine neu gebaute, sechs Kilometer lange Fernwärmeleitung ist dabei für die Zukunft der Goethe-Universität und das Stadtbild der Mainmetropole gleichermaßen ein Gewinn.

So sieht es auch der Projektverantwortliche aufseiten der Mainova – und beweist, dass Köpfchen und Karriere bei der Arbeit für den führenden Energiedienstleister in Rhein-Main zusammenpassen: Florian Neubauer, der seine Laufbahn vor wenigen Jahren selbst als Universitätsabsolvent und Diplomand bei der Mainova begonnen hat, betreut heute das Projekt „Fernwärme für die Uni Frankfurt".

Sein Engagement und die Bestrebungen der Universitätsleitung in Richtung einer weiteren Ökologisierung der Hochschule zeigen einmal mehr, wie die starke Partnerschaft zwischen der Mainova und Institutionen aus der Region zu beeindruckenden Resultaten führt. Resultate, die gerade auch im Hinblick auf die klimapolitischen Zielsetzungen der Landesregierung und der Stadt Frankfurt am Main Bestnoten verdienen – und für die man bei Mainova auch künftig vollen Einsatz bringt. Ganz im Sinne des Leitgedankens des Unternehmens: ***Mit Energie für Sie da.***

Weitere Informationen finden Sie unter:
www.mainova.de

Florian Neubauer,
Ingenieur bei Mainova

Die DekaBank zählt zu den großen Finanzdienstleistern in Deutschland. Als zentraler Asset Manager der Sparkassen-Finanzgruppe sind wir in den Geschäftsfeldern Asset Management Kapitalmarkt, Asset Management Immobilien sowie Corporates & Markets aktiv.

Studierende aufgepasst – Talente gesucht!

Praktikum als Karrierebaustein.
Möchten Sie nach den ersten erfolgreich absolvierten Semestern Praxisluft schnuppern? Wir bieten Ihnen hierzu in sämtlichen Bereichen einer Bank- und Investmentgesellschaft über 30 verschiedene Praktika an. Unabhängig davon, ob Sie 6 Wochen oder 6 Monate bei uns im Haus sind: Wir begleiten Sie bei Ihren ersten Schritten in der Arbeitswelt und übertragen Ihnen während des Praktikums verantwortungsvolle Aufgaben, an denen Sie wachsen können.

Traineeprogramm als Unikat.
Glückwunsch – die Theorie haben Sie geschafft. Was jetzt noch fehlt, ist der individuelle Start in die Praxis! Wir sind genau so flexibel wie Sie und bieten Ihnen die Möglichkeit, aus vielen verschiedenen Traineeprogrammen zu wählen – dabei orientieren wir uns ganz nach Ihren persönlichen Stärken und beruflichen Vorstellungen! Ob Wirtschafts- bzw. Naturwissenschaftler/in oder Absolvent/in mit Immobilienhintergrund – gemeinsam realisieren wir einen viel versprechenden Einstieg und eine gezielt auf Sie zugeschnittene Weiterentwicklung in einem dynamischen Umfeld. Ein moderner Arbeitsplatz mit leistungsorientierter Vergütung und zahlreichen Nebenleistungen versteht sich für uns von selbst. Was wir dafür von Ihnen erwarten? Einen sehr guten Studienabschluss, Praktika, die Ihr finanz- bzw. immobilienwirtschaftliches Interesse unterstreichen sowie Teamgeist und Kommunikationsstärke. Dazu noch eine frische Denkweise und es kann los gehen!

Haben wir Ihr Interesse geweckt?
Dann bewerben Sie sich bitte möglichst online unter www.dekabank.de – wir freuen uns auf Sie! Bei Rückfragen stehen Ihnen Frau Meike Keber unter (+49) 69 - 7147 7237 und Frau Dr. Melanie Zeller-Rudolf unter (+49) 69 - 7147 3659 gerne zur Verfügung.

DekaBank-Konzern, ein ausgezeichneter Arbeitgeber, zertifiziert vom „Audit Beruf & Familie" für familienbewusste Personalpolitik.

Gewinner des 1. Platzes „Deutscher Personalwirtschaftspreis 2007".

DekaBank

Das House of Finance nach den Plänen von Kleihues & Kleihues, Berlin

Heitere Aussichten – Tageslicht auch im neuen Audimax

In Stein gebaute Kommunikation

Ein spektakuläres Hörsaalgebäude bildet das Zentrum des neuen Uni-Campus im Frankfurter Westend. Ein Rundgang mit Architekt Ferdinand Heide und Campus-Manager Mario Rodrigues

Die Macher: Architekt Ferdinand Heide im Gespräch mit Campus-Manager Mario Rodrigues. Schauplatz: Die Treppenskulptur im neuen, von Heide geplanten Hörsaalzentrum im Westend

»Eine Universität«, sagt Ferdinand Heide, »ist ein heiterer Ort. Da muss es anders aussehen als in einem Ministerium oder in einem Bürokomplex.« Der 47-Jährige ist Architekt, der spektakuläre Hörsaal-Bau auf dem Campus im Westend gilt als sein Paradewerk. 15 Hörsäle kommen in dem mächtigen Gebäude unter, das mit seiner Travertin-Fassade das benachbarte IG-Farben-Haus zitiert. Die Vorlesungen der geistes- und sozialwissenschaftlichen Institute finden allesamt hier statt – Gespräche über die Grenzen der Fachdisziplinen hinweg sind damit garantiert. Damit es keine Platznot gibt, ist das Hörsaalgebäude großzügig angelegt: Auf die drei Ebenen verteilen sich 4.500 Sitzplätze; im größten Hörsaal kommen 1.200 Studenten auf einmal unter.

Das Hörsaalgebäude, das in der Fachwelt weit über die Grenzen Deutschlands hinaus bewundert wird, steht im Zentrum des Campus-Konzepts der Frankfurter Universität: Alle geistes- und sozialwissenschaftlichen Institute werden auf einem gemeinsamen Campus vereint. Die Transparenz, die

Größte Bildungsbaustelle in Europa

gegenseitige Inspiration steht dabei im Mittelpunkt. Symbolisiert wird diese neue Offenheit durch das Hörsaalgebäude von Ferdinand Heide. Der Architekt ist auch für den Masterplan des gesamten Westend-Campus verantwortlich. Ausgehend vom historischen Poelzig-Ensemble mit dem IG-Farben-Gebäude, dem Casino und der großzügigen Parklandschaft hat er die Campus-Erweiterung in drei Achsen gegliedert. Alle Neubauten, sei es das House of Finance (Kleihues & Kleihues), das Gebäude für die Rechts- und Wirtschaftswissenschaften (Müller & Reimann) oder der Erweiterungsbau des Casinos (Heide) mit der neuen Mensa, interpretieren dabei die über achtzig Jahre alten, zum Teil spektakulären Gebäude Hans Poelzigs und nehmen dessen Formsprache zum Beispiel in einer Fassadengestaltung aus Travertin auf. Auch an den beiden anderen Standorten der Goethe-Universität entsteht die Universität neu – sei es auf dem naturwissenschaftlichen Campus Riedberg oder auf dem medizinischen Campus in Niederrad. Auf der größten Bildungsbaustelle Europas investiert das Land Hessen bis 2017/18 insgesamt etwa zwei Milliarden Euro in den nahezu kompletten Neubau der Goethe-Universität.

IMPRESSUM Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt, ViSdP: Dr. Olaf Kaltenborn, Goethe-Universität **Redaktion:** Kilian Kirchgessner **Fotos:** Uwe Dettmar, Elke Födisch, Jürgen Lecher, privat
Produktion: André Nacke **Projektleitung/Entwicklung:** DIE ZEIT, Christina Hansen **Art Direktion:** DIE ZEIT, Kay Lübke **Anzeigenleitung:** DIE ZEIT, Matthias Weidling, **Kontakt DIE ZEIT**: 040 / 32 800